

Impulse für den BNE-Unterricht

Schulstufe: **Sekundarstufe II** (Berufsschulen und Gymnasien)

Poster «1024 Ansichten»

Migration - der Normalfall?



Was ist Migration?

Von **Migration** wird gesprochen, wenn eine Person oder Personengruppe (z.B. eine Familie) ihren Wohnort verlässt und **länger als drei Monate** in einem anderen Land oder in einer anderen Region ihres Landes verbringt, unabhängig davon, ob dies freiwillig oder unfreiwillig geschieht, unabhängig von der dahinter stehenden Motivationslage und unabhängig davon, ob dies legal oder illegal geschieht.

Gemäss UNO-Definition gilt als Kurzzeit-Migrant/-in, wer sich länger als 3 Monate, aber weniger als ein Jahr an einem anderen als seinem üblichen Wohnort aufhält. Wer dies für eine Zeitdauer von über einem Jahr tut, gilt als Langzeit-Migrant/-in.

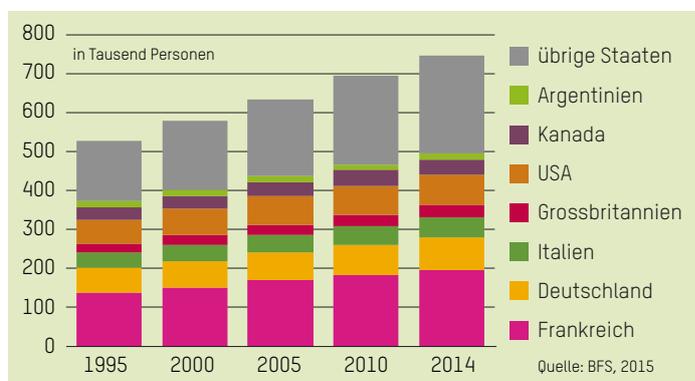
Bevölkerung mit Migrationshintergrund

In der internationalen Diskussion um Migration und Integration wird immer häufiger der Begriff bzw. das Konzept der Bevölkerung mit Migrationshintergrund verwendet. Dieses Konzept ersetzt die Unterscheidung zwischen in- und ausländischen Staatsangehörigen, das einzig auf der aktuellen Staatsangehörigkeit einer Person beruht und nicht Aufschluss darüber gibt, ob eine Person selbst eingewandert ist oder ob ein indirekter Migrationsbezug aufgrund der Migrationserfahrung ihrer Eltern besteht.

Zur **ersten Generation** der Bevölkerung mit Migrationshintergrund gehören fast 2 Mio. Personen im Alter von 15 oder mehr Jahren. Darunter fallen primär die im Ausland geborenen Ausländerinnen und Ausländer (gut 1.4 Mio. Personen) sowie die im Ausland geborenen eingebürgerten Schweizer Staatsangehörigen (539'000 Personen).

Die **zweite Generation**, d.h. die in der Schweiz geborene Bevölkerung mit Migrationshintergrund (477'000 Personen), setzt sich zusammen aus eingebürgerten Schweizer Staatsangehörigen (47,5%), den Ausländerinnen und Ausländern mit mindestens einem im Ausland geborenen Elternteil (38,7%) sowie den gebürtigen Schweizerinnen und Schweizern, deren Eltern beide im Ausland geboren wurden (13,8%).

Schweizer/-innen mit Wohnsitz im Ausland



Facts zur Migration

2013 wurde die weltweite Zahl von Migrant/-innen auf **232 Mio. Personen** geschätzt.

In der Schweiz hatten 2014 2.4 Mio. Personen bzw. **35,4%** der Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren einen **Migrationshintergrund**. Davon sind ein Drittel Schweizer Bürger/-innen.

57% der Migrant/-innen in Europa stammen aus anderen europäischen Ländern. 15% kommen aus afrikanischen Staaten, 12% aus asiatischen.

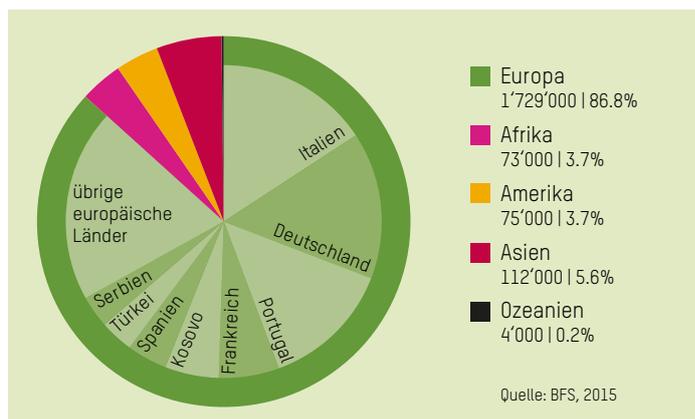
95% der Flüchtlinge aus Syrien fanden bis September 2015 in folgenden Ländern Aufnahme: Türkei (1.9 Mio.), Libanon (1.2 Mio.), Jordanien (650'000), Irak (250'000) und Ägypten (132'000).

In den USA lebten 2010 über **12 Mio.** Staatsangehörige aus Mexiko.

Quellen: BFS, UNHCR, UNFPA, AI

Woher kommen die Ausländer/-innen in der Schweiz?

Ständige ausländische Wohnbevölkerung nach Nationalität (2015)



DIDAKTISCH-METHODISCHE VORBEMERKUNGEN

Beim Thema Migration bietet es sich an, die Erfahrungen und Ressourcen der Schüler/-innen einzubeziehen, da sich Auswirkungen des Phänomens in deren Alltag und mit grosser Wahrscheinlichkeit auch in deren persönlichen oder familiären Geschichten zeigen. Für Lehrpersonen gilt es dabei, nachstehende Prinzipien zu beachten.

- **Freiwilligkeit:** Es ist sinnvoll und für die Schüler/-innen motivierend, Migrationserfahrungen aus der eigenen Familie oder Verwandtschaft aufzugreifen. Es kann aber Gründe geben, warum Familien oder Jugendliche die eigene Geschichte oder einen schmerzhaften Teil davon nicht in der Schule thematisiert haben wollen. Derartige Gründe sind zu akzeptieren.
- **Sensorium für Bedenken:** Hegen Eltern oder Jugendliche Unbehagen gegenüber dem Unterrichtsvorhaben, lassen sich in aller Regel mit sensiblem, respektvollem Nachfragen gute Lösungen finden. Vielleicht muss die Lehrperson die Aufgabenstellung im individuellen Fall etwas anpassen.
- **Transparenz:** Werden Familiengeschichten zum Gegenstand des Lernens, ist den Lehrpersonen empfohlen, vorgängig – mittels Brief oder an einer Informationsveranstaltung – die Eltern über die Unterrichtsziele und über den geplanten Umgang mit familiären Daten zu informieren.
- **Vermeidung stereotyper Zuschreibungen:** Die Jugendlichen sollen im Unterricht nie zu Repräsentanten einer bestimmten Ethnie, Sprachgruppe oder Migrationserfahrung gemacht werden. Sie haben alle eine komplexe individuelle Identität, die sich aus vielschichtigen Erfahrungen und Zugehörigkeiten ergibt. Kontraproduktiv wären Zuschreibungen wie: «Du als Kurdin kannst uns sicherlich sagen ...», «Du bist Kosovo-Albaner, da weisst du doch ...»

IMPULS 1: IST MIGRATION ETWAS NORMALES?

Ziele

- Die Jugendlichen haben eine Vorstellung davon bekommen, dass Migration kein neues Phänomen ist.
- Sie haben sich eine eigene Meinung dazu gebildet, ob man Migration als normale oder abnormale Erscheinung bezeichnen soll.

Dauer: 2–3 Lektionen

Material: Poster «1024 Ansichten», Text «Normalfall Migration» für alle Schüler/-innen

Ablauf

1 Einstieg (10 Min.)

An der Wandtafel / am Whiteboard steht der Begriff «Migration».

- Falls das Thema neu ist, erläutert die Lehrperson den Begriff. Sie nennt selbst oder sammelt mit der Klasse verschiedene sprachliche und inhaltliche Formen des Begriffs: Auswanderung, Einwanderung, Immigration, Emigration, Exil, Verbannung, Flucht, Umzug in eine andere Gegend usw. Ziel ist nicht eine umfassende Begriffsklärung, aber der Unterschied zum touristischen Reisen, zum temporären Verreisen sollte allen klar sein.

- Partnerdiskussion mit dem Sitznachbarn (5 Min.): Die Lehrperson ergänzt den Begriff Migration an der Wandtafel zu einem vollständigen Satz: «Migration ist etwas ganz Normales»: Sie gibt den Auftrag an die Klasse, jeweils mit dem nebenan sitzenden Jugendlichen zu diskutieren, ob diese Aussage zutrifft.
- Am Schluss der Partnerdiskussion fragt die Lehrperson, wer die Aussage eher bejaht und wer sie eher ablehnt. Es geht in dieser Phase nicht um richtig oder falsch, sondern nur darum, dass sich alle ein Bild der Einschätzungen machen können.

2 Gruppenarbeit zum Text «Normalfall Migration» (40 Min.)

Hinweis: Der Text «Normalfall Migration» – die Sicht des Historikers Stefan Mächler – existiert in zwei Varianten (Variante 1: anspruchsvoll, Variante 2: vereinfacht). Sie finden diese in einem PDF-Dokument zum Download auf unserer Website:

www.education21.ch/de/lernmedien/kit_bne

Bei Klassen, die sprachlich auch von der einfacheren Textversion überfordert sein könnten, kann es sich empfehlen, mit den schwächeren Lernenden oder mit denjenigen nichtdeutscher Erstsprache – nicht zwingend mit der gesamten Klasse – den notwendigen Wortschatz im Voraus zu klären.

- Die Lehrperson bildet Gruppen à 4–5 Jugendliche.
- Sie erläutert die nachstehende Aufgabe.
- Gruppenaufträge Variante A (auf einem Zettel pro Gruppe aufgeschrieben, zusätzlich für die vorgängige Erläuterung auf Beamer oder Wandtafel):
 - I. Lest den Text still für euch durch. Unterstreicht Unklarheiten.
 - II. Besprecht in der Gruppe die Unklarheiten.
 - III. Der Autor des Textes behauptet, Migration sei etwas Normales. Was bringt ihn zu dieser Behauptung? Notiert seine wichtigsten Argumente.
 - IV. Warum sind nach Ansicht des Autors heute viele der Ansicht, Migration sei etwas Abnormales? Stimmt ihr der Argumentation des Autors zu? Gibt es noch andere (vom Autor nicht genannte) Gründe, warum man zur Ansicht kommen könnte, Migration sei etwas Abnormales? Schreibt diese Gründe auf. Was ist deine persönliche Einschätzung?
 - V. Was ist die Gesamteinschätzung euer Gruppe: Erachtet ihr die Migration als etwas Normales oder eher als etwas Ungewöhnliches, Nichtnormales? – In der anschliessenden Klassendiskussion solltet ihr über eure Einschätzung Auskunft geben können.
 - VI. Betrachtet zu zweit das Poster «1024 Ansichten»: Gibt es Fotos, von denen ihr denkt, sie könnten mit Migration zu tun haben? Warum?
- Gruppenaufträge, alternative Variante B (wenn weniger Lektürezeit zur Verfügung steht oder die Jugendlichen von der Lektüre des gesamten Textes überfordert wären)
 - I. Teilt die Abschnitte zur Lektüre auf. Alle lesen den ihnen zugeteilten Abschnitt durch.
 - II. Jedes Gruppenmitglied bereitet sich darauf vor, der Gruppe den betreffenden Inhalt zu präsentieren. Stellt dann eurer Gruppe das Gelesene reihum vor.
 - III. (Rest ab Aufgabe 3 wie bei Variante A.)

3 Plenum (20 Min.)

- Die einzelnen Gruppen stellen ihre Einschätzungen (Punkt V.) im Plenum vor. Die Lehrperson hält prägnante Argumente und Meinungen an der Wandtafel fest.
- Anschliessend werden in der Klasse Widersprüche, gegenteilige Meinungen diskutiert. (Es soll nicht das Ziel der Diskussion sein, alle Schüler/-innen von der Normalität der Migration zu überzeugen. Wichtig ist vielmehr, dass alle den Raum erhalten, das Phänomen Migration offen zu reflektieren und zu diskutieren.)

IMPULS 2: MIGRATION HEUTE

Ziele

- Die Jugendlichen wissen, dass Identitätspapiere historisch junge Phänomene sind.
- Ihnen ist bewusst, welche einschneidenden Auswirkungen in modernen Gesellschaften der Besitz und das Fehlen derartiger Papiere auf das individuelle Leben haben.
- Sie haben einen Aufenthaltsstatus in der Schweiz genauer im Internet recherchiert, so dass sie ihn der Klasse darlegen können.
- Sie kennen alle wichtigen Aufenthaltskategorien (Aufenthaltsstatus) in der Schweiz.

Dauer: 3 Lektionen

Material: Zugang zum Internet (Tablet, Laptop, Handy)

Ablauf

1 Einstieg: Identitätspapiere und Status – Input der Lehrperson (15 Min.)

Die Lehrperson zeigt eventuelleinleitendalle amtlichen Ausweise und Identitätspapiere vor, über die sie selbst verfügt. Vermutlich ist das eine ganze Menge an Dokumenten, die alle für den Alltag unentbehrlich sind. Vielleicht fragt die Lehrperson die Klasse nach den Ausweisen, die die Jugendlichen auf sich führen. Dann leitet sie über zu einem knappen Input über Identitätspapiere: Pässe, ID-Karten, Geburtscheine, Heimatscheine, Anmeldebestätigung der Einwohnerkontrolle usw. sind historisch etwas Neues. Sie kamen erst in der Moderne mit den Nationalstaaten auf (siehe auch Anhang zu Impuls 1). Vor dem 19. Jahrhundert verwendete man nur für bestimmte Fälle passähnliche Dokumente, z.B. wenn Boten eines Herrschers einen Begleitbrief für unterwegs bekamen, damit sie das Recht einfordern konnten, beherbergt zu werden und Wege passieren zu dürfen («Pass» stammt von lat. *passare*, durchgehen).

Über den grössten Teil der Geschichte, bis vor dem Ersten Weltkrieg, konnte man in Europa in der Regel ohne Pässe zwischen den Ländern reisen. Erst in den letzten hundert Jahren erhielten die Pässe genauere Identifikationsmerkmale des besitzenden Individuums (bis zu Fotos und zur heutigen Biometrik) und wurden allmählich fälschungssicher. Vorher hatten nicht alle Menschen einen individuellen Identitätsausweis. Noch im Mittelalter hatten in Europa die Menschen – abgesehen vom Adel und Patriziat – nur einen Rufnamen, noch keinen Familiennamen, wie das heute die Norm ist und bei jedem Identitäts-Dokument verlangt wird. Als sich in den letzten 200 Jahren die Nationalstaaten entwickelten, entstand auch erstmals der Gegensatz von Staatsbürgern und Ausländern. Inzwischen hat sich die Kategorie «Ausländer» in zahlreiche Unterkategorien ausdifferenziert, die wir im Folgenden am Beispiel der Schweiz genauer untersuchen.

Die Migration in die Schweiz ändert sich laufend. Nach dem Zweiten Weltkrieg herrschte in der Schweiz ein Mangel an Arbeitskräften. Viele Staatsangehörige aus Italien und später aus Spanien fanden Arbeitsstellen in der Schweiz. Die Schweiz regelte die Arbeitsmigration mit Kontingenten und erlaubte mit dem Saisonierstatut nur einen zeitlich beschränkten Aufenthalt. Während der Wirtschaftskrise in den 1970er Jahren ging die Zuwanderung zurück. Mit dem erneuten Erstarren der Wirtschaft kamen viele Menschen aus Jugoslawien und Portugal in die Schweiz. Die Diskussion um eine verbesserte Integration begann Ende der 1980er Jahre. Heute gilt in der Schweiz das zwei Kreise Modell: Für Staatsangehörige aus EU- oder EFTA-Staaten gilt der freie Personenverkehr. Aus anderen Staaten können nur hochqualifizierte Fachkräfte zuwandern. Aus humanitären Gründen nahm die Schweiz immer wieder Flüchtlinge auf, die aus ihren Heimatstaaten vertrieben wurden. Zum Teil wurde ganzen Gruppen von Flüchtlingen Schutz gewährt (z.B. Ungarn 1956, Tschechoslowakei 1968, Chile 1973). Auch der Bürgerkrieg in Sri Lanka oder der Zerfall Jugoslawiens führten dazu, dass viele Menschen in der Schweiz Zuflucht suchten. Heute kommen viele Flüchtlinge aus Syrien, Eritrea, Somalia, Afghanistan sowie aus westafrikanischen Staaten. Welche Aufenthaltskategorien gibt es heute in der Schweiz? Wer erhält welchen Ausweis?

2 Recherche zu den Aufenthalts-Kategorien in der Schweiz (45 Min.)

Auf dem Boden verteilt liegen Blätter. Auf jedem steht eine der untenstehenden Kategorie. Die Schüler/-innen wählen zu zweit oder dritt eine Kategorie aus.

Auftrag: Recherchiert im Internet eure Kategorie. Gestaltet ein Plakat auf A3 (oder Flipchart) und beantwortet für eine anschliessende Präsentation im Plenum folgende Fragen:

- I. Wer hat oder bekommt diesen Status, welche Bedingungen muss man erfüllen?
- II. Was sind die Rechte, die mit diesem Status verbunden sind? Welche Erwerbstätigkeit ermöglicht (oder verbietet) der Status?
- III. Was sind wichtige Unterschiede gegenüber dem Schweizer Pass?
- IV. Weitere Merkmale, Besonderheiten?
- V. Was würde es für dich persönlich heissen, wenn du diesen Status hättest? Machte es in deinem Alltag, in deiner Lebensperspektive einen Unterschied?

- Kategorien für die Partnerarbeit
- Ausweis B: Aufenthalter/-in, anerkannte Flüchtlinge
- Ausweis C: Niedergelassene
- Ausweis F: Vorläufig Aufgenommene
- Ausweis G: Grenzgänger
- Ausweis L: Kurzaufenthalter/-in
- Ausweis N: Asylsuchende
- Ausweis S: Schutzbedürftige
- Nicht in eine dieser Kategorien fallen Sans-Papiers und eingebürgerte Schweizer/-innen

3 Präsentation der Kategorien im Plenum (30–50 Min.)

- Die Schüler/-innen präsentieren ihre Plakate mündlich. Die Klasse kann nachfragen.
- Alternativ zur mündlichen Präsentation (die zeitintensiv ist) können die Plakate auch nur aufgehängt werden und alle Schüler/-innen lesen sie still für sich.
- Auf freiwilliger Basis können die Jugendlichen vielleicht auch persönliche Erfahrungen zum eigenen Ausländerstatus einbringen. (Sans-Papier-Jugendliche haben ein Schulrecht, sollen aber auf keinen Fall in der Klasse geoutet werden.)

- Die Lehrperson ergänzt die Darstellungen vielleicht mit den aktuellen Bevölkerungszahlen pro Kategorie.

Schlussdiskussion: Wenn ihr mit der Situation in früheren Zeiten (vor 1800 n. Chr.) vergleicht: Welche Bedeutung haben Personendokumente für unsere heutige Gesellschaft? Für unser persönliches Leben?

Je nach Diskussionsverlauf kann die Lehrperson den enormen Bedeutungszuwachs der Identitätspapiere illustrieren, indem sie eine Theaterfigur von Bertolt Brecht zitiert: «Der Pass ist der edelste Teil von einem Menschen. Er kommt auch nicht auf so einfache Weise zustand wie ein Mensch. Ein Mensch kann überall zustandekommen, auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiten Grund, aber ein Pass niemals. Dafür wird er auch anerkannt, wenn er gut ist, während ein Mensch noch so gut sein kann und doch nicht anerkannt wird.» (Der Unteretzte, in: Flüchtlingsgespräche, Bertold Brecht: Gesammelte Werke in 20 Bänden, Bd. 14, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1967, S. 1383f.)

IMPULS 3: MIGRATION GRUNDSÄTZLICH – STUMME DISKUSSION AN STATIONEN

Ziele

- Die Jugendlichen haben sich eine eigene Meinung zu zentralen Aspekten der aktuellen Migrationsbewegungen gebildet.
- Sie haben ihre Meinung anderen mit Argumenten dargelegt.

Dauer: 1–2 Lektionen

Material: A3-Blätter oder Flipcharts, Thesenplakate «Migration grundsätzlich»

Die Lehrperson wählt aus den untenstehenden Thesen mindestens 3 aus, die dann gruppenweise diskutiert werden. Sie hängt die Thesen auf Plakate an die Wände im Schulzimmer. Die Abstände zwischen den einzelnen Plakaten sind so, dass es bei jedem genügend Platz für die Gruppenbildung gibt. Die Plakate müssen so gross sein, dass man sie auf der leeren Fläche mit Filzstiften schriftlich kommentieren kann.

- 1 Die Lehrperson erklärt der Klasse den Auftrag (5 Min.):**
 - An den Wänden hängen unterschiedliche Texte zur Migration. Es handelt sich um Meinungen, nicht um Tatsachenfeststellungen.
 - Gesellt euch individuell zu einem der Plakate, so dass die Gruppen einigermaßen gleich gross werden.
 - Lest den Text. Bildet euch ein eigenes Urteil zum Behaupteten. Stimmt ihr zu? Was sind eure Argumente dafür oder dagegen?
 - Schreibt eure Meinung ohne mündliche Diskussion auf. Ihr könnt und sollt dabei auf die Argumente reagieren, die eure Kameraden und Kameradinnen aufschreiben. Ihr führt also einen stummen, schriftlichen Dialog. Eine leserliche Schrift ist natürlich zu eurem Vorteil. Auch eine korrekte Sprache. (Für die Lehrperson: Dennoch handelt es sich hier nicht um eine Sprachübung, bei der die Rechtschreibung im Zentrum stehen soll.)

- Wenn ich euch das Zeichen gebe, wechseln alle die Gruppe und gehen zu einem nächsten Plakat. (Alternativ: Die Jugendliche wechseln nach individuellem Ermessen, wenn sie meinen, sie hätten zur betreffenden These genügend diskutiert.)
- 2 **Stumme Diskussion** während mindestens 20 Minuten. Die Lehrperson sorgt dafür, dass die Regel der stummen Diskussion strikt eingehalten wird. Alternative zur stummen Diskussion: Die Diskussion kann – statt im stummen Dialog – auch in der üblichen Weise mündlich geführt werden, etwa wenn die Jugendlichen im schriftlichen Ausdruck ungeübt sind bzw. nur ungerne schreiben.
 - 3 **Plenum** (10 Min.)
 - Plenum: Abschluss: Die Lehrperson hat mitgelesen, so dass sie abschliessend im Plenum ihre Beobachtungen zusammenfassen kann. Sie greift bei Bedarf auch offene Fragen auf, klärt Missverständnisse und ergänzt mit Fakten.
 - Alternativer Abschluss (wenn mehr Zeit zur Verfügung steht):
 - Die Lehrperson oder ausgewählte Schüler/innen versuchen, die Quintessenz pro Plakat zusammenzufassen. Sie fragen bei offenen Fragen nach.
 - Die Schüler/-innen teilen im Plenum einander ihre Erfahrungen zur Diskussion mit. Dabei kann die Lehrperson neben den Inhalten auch die Prozesserfahrung thematisieren: Welche Erfahrung hat bei euch die Vorgabe ausgelöst, nur stumm kommunizieren zu dürfen?

Thesen für stumme Diskussion

Die nachstehenden Thesen werden integral (also Titel inklusive ausführliche Argumentation) auf A3-Format kopiert und so auf ein Flipchart-Plakat geklebt, dass auf dem Plakat viel Platz für die schriftliche Diskussion bleibt. Treffen Sie eine Auswahl von 3–6 Thesen.

- 1 **Migration allgemein: Die Migration lässt sich nicht steuern:** Seit ihrem Bestehen versuchen die Nationalstaaten, die Migrationsbewegungen zu steuern und kontrollieren. Sie wollen also selbst bestimmen, wer als Arbeitsmigrant/-in oder Flüchtling in das eigene Land einreist und in welcher Zahl. Die Geschichte zeigt aber, dass die Migration sich noch nie vollständig durch die Regierungen steuern liess. Die Menschen kamen auch, wenn sie unerwünscht waren. Die Migration zu steuern ist eine Illusion. Darum wäre eine andere Politik sinnvoller: Ein Land soll sich nicht allein darauf konzentrieren, die Zuwanderung abzuwehren. Vielmehr solle es sich damit befassen, auf welche Weise es mit der unvermeidlichen Migration umgehen kann, so dass möglichst alle profitieren.
- 2 **Migration allgemein: Die Staaten müssen die Migration kontrollieren:** Wenn die Staaten die Grenzen für Migrant/-innen (inkl. Flüchtlinge) einfach öffnen würden, entstünde ein Chaos. Die attraktiven Länder könnten die Migrationsbewegungen nicht kontrollieren und sie wären überfordert, eine übergrosse Zahl von Zugewanderten zu integrieren. In der einheimischen Bevölkerung verstärkten sich Angst, Verunsicherung und Fremdenhass.
- 3 **Migranten in der Schweiz: Die fehlende Mitbestimmung ist Sprengstoff:** In der Schweiz ist rund ein Viertel der Bevölkerung ausländisch. Diese Zugewanderten oder deren Kinder sind also nicht eingebürgert. Damit haben sie auch kein Recht und keine Pflicht, sich politisch an der Gestaltung des Zusammenlebens und der Zukunft

unserer Gesellschaft zu beteiligen. Das ist politischer und sozialer Sprengstoff, denn es ist sehr problematisch und auch moralisch fragwürdig, wenn ein grosser Teil der Gesellschaft weniger Rechte als die anderen hat. Man könnte das mit der früheren Situation der Frauen vergleichen, die vor 1971 in der Schweiz kein Stimm- und Wahlrecht hatten. Entweder muss man in der Schweiz die Einbürgerung so einfach machen, wie das in anderen Ländern längst der Fall ist. Oder dann soll man auch den Ausländern nach einigen Jahren Anwesenheit das Stimmrecht geben.

- 4 **Migration allgemein: Die Einwanderung führt zu Fortschritt – und zu Verunsicherungen:** Wenn Fremde in eine Stadt oder in ein Land ziehen, lösen sie bei den Einheimischen oft Verunsicherung aus. Besonders verunsichert werden diejenigen Menschen, die aus den unteren Sozialschichten stammen und einfachere Arbeiten machen. Sie befürchten, dass die Eingewanderten sie auf dem Arbeitsmarkt konkurrieren und gerade ihnen die (einfachere) Arbeit wegnehmen. Zugleich zeigte sich in der Geschichte immer wieder, dass es die Eingewanderten sind, die mit neuen Ideen eine Gesellschaft weiterentwickeln und zum Fortschritt beitragen. Beispiele von Pionieren, die in die Schweiz zugewandert sind und wesentliche Impulse für Wirtschaft und Gesellschaft gaben: Nicolas Hayek (Gründer der Uhrenfabrik Swatch), Julius Maggi (Gründer der Firma Maggi), Charles E.L. Brown und Walter Boveri (Gründer der BBC, heute ABB), Henri Nestlé (Gründer von Nestlé), Paul Klee (Maler).
- 5 **Arbeitsmigration: Die Wirtschaft braucht sie – die Bevölkerung reagiert zum Teil mit Ablehnung:** Bereits in den Sechzigerjahren wurden viele Ausländer/-innen (in erster Linie aus Italien) in die Schweiz geholt, um den Arbeitskräftemangel zu beheben. Bei vielen rief dies Ablehnung und Fremdenhass hervor. Mit der «Schwarzenbach-Initiative» sollte die Schweiz vor «Überfremdung» geschützt werden. Zwar wurde die Initiative abgelehnt, doch 46% der Schweizer (Frauen hatten damals noch kein Stimmrecht) sagten 1970 Ja zu dieser Forderung. Max Frisch sagte dazu: «Man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen». Durch die Personenfreizügigkeit in Europa (sei es im Rahmen der EU, oder – im Fall der Schweiz – auf der Basis bilateraler Abkommen), hat die Arbeitsmigration neue Formen angenommen. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre hat die ausländische Wohnbevölkerung in der Schweiz jährlich um über 70'000 Personen zugenommen. In der überwiegenden Mehrheit sind dies Menschen aus der EU, die in der Schweiz einen Arbeitsplatz gefunden haben (sowie ihre Familienangehörigen). Erneut reagieren Teile der Bevölkerung mit Ablehnung, die Annahme der «Masseneinwanderungsinitiative» war ein deutlicher Ausdruck dieser Ängste. Ohne Personenfreizügigkeit gibt es keine uneingeschränkte Teilhabe an der Entwicklung des europäischen Wirtschaftsraums. Diese Teilhabe ist aber eine wichtige Bedingung für den Wohlstand in der Schweiz.
- 6 **Flüchtlinge: Die neuen Fluchtbewegungen nach Europa appellieren an unsere Verantwortung.** Weltweit sind heute etwa 60 Millionen Menschen auf der Flucht. Die meisten davon flüchten innerhalb des eigenen Landes oder in die direkten Nachbarländer. Nur ein sehr kleiner Teil von ihnen gelangt nach Europa. Die Aufregung und Erschütterung über die aktuellen Fluchtbewegungen nach Europa rührt daher, dass die Tatsachen nicht bekannt sind: Über Jahrzehnte konnten wir in Europa glauben, das Flüchtlingselend weltweit ginge uns wenig an. Es war weit weg und abstrakt. Nun stehen die Flüchtlinge jedoch vor unseren Toren oder in unserer Nachbarschaft. Wir erfahren von furchtbaren Tragödien ganz in der Nähe. An der bequemen Illusion, dass uns die Flüchtlinge nichts angingen, können wir nicht mehr festhalten.

- 7 **Flüchtlinge: Die Unterscheidung zwischen Wirtschaftsflüchtlingen und politisch Verfolgten ist problematisch:** In der Schweiz (und in den anderen Länder) gilt das Asylrecht nur für Menschen, die aus ganz bestimmten Gründen verfolgt werden: wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, politischen Gesinnung oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe. Wer hingegen aus wirtschaftlicher Not (Armut), wegen Naturkatastrophen oder Krieg flüchtet, hat kein Anrecht auf Asyl. In Wirklichkeit ist diese Unterscheidung aber problematisch. Warum sollte jemand, der wegen Armut oder einer Naturkatastrophe in seiner Heimat nicht leben kann, kein Anrecht auf ein besseres Leben anderswo und damit auf Asyl haben?

Nur obere Gymnasialstufe (Thesen 8 und 9):

- 8 **Migration allgemein: Die globale Ausdehnung und Vernetzung überfordert den Nationalstaat:** Die Migrant/-innen versuchten schon in früheren Jahrhunderten miteinander und mit ihren Verwandten, die in den Herkunftsländern zurückblieben, im Kontakt zu bleiben. Heute ist diese Vernetzung aber viel intensiver geworden. Gründe dafür sind die neuen digitalen Kommunikationsmöglichkeiten (Skype, Facebook, WhatsApp usw.) und die einfacheren Reisemöglichkeiten. Viele Migrant/-innen orientieren sich nicht mehr nur an einem einzigen Ort. Sie leben auch nicht mehr nur in einem einzigen zusammenhängenden Gebiet. Vielmehr tauschen sie sich über Landesgrenzen und Kontinente hinweg aus und bewegen sich hin und her. Diese Beweglichkeit steht im Widerspruch zu unserer Welt, die in Nationalstaaten verfasst ist: Die Migrant/-innen gehören verschiedenen Nationalstaaten an. Zugleich ist es aber nur der eigene Nationalstaat, der (via Steuern) die öffentlichen Aufgaben (Strassen, Schulen usw.) und die Sozialeinrichtungen (Altersvorsorge, Arbeitslosenkasse usw.) finanziert. Dieser Widerspruch bildet für die Nationalstaaten eine neue Herausforderung.
- 9 **Flüchtlinge: Die Behörden müssten die Aufgabe der Schlepper übernehmen:** Zu Abertausenden versuchen Flüchtlinge nach Europa zu gelangen. Meistens sind sie dabei auf die Hilfe von Schleppern angewiesen, die ihre Not skrupulös mit Wucherpreisen ausbeuten und sie regelmässig in Todesgefahr bringen. Die Staaten versuchen deshalb, den verbrecherischen Schleppern das Handwerk zu legen. Diese Strategie kann aber nie zum Ziel führen: Solange es für Flüchtlinge keine legalen Wege nach Europa gibt, sind sie auf Schlepper angewiesen. Die einzige Lösung wäre, dass die Staaten in einem gewissen Sinne die Aufgabe der Schlepper selbst übernehmen: Sie müssten den Flüchtlingen legale und sichere Einreisemöglichkeiten anbieten. Dann gäbe es keinen Bedarf mehr an Schleppern.

Impressum

Autor: Stefan Mächler

Redaktion: Dorothee Lanz, Pierre Gigon, Urs Fankhauser

Bildnachweis: Sofern nicht anders angegeben, sind Bilder und Grafiken Public Domain oder stammen von Mitarbeiter/-innen von éducation21;

Passbild auf der Titelseite: Keystone; Flüchtlingsboot: CC-BY CAFOD.

Copyright: éducation21, Mai 2016

éducation21 | Monbijoustrasse 31 | 3001 Bern

Tel. 031 321 00 22 | info@education21.ch | www.education21.ch